

Soldat mit Fluss und Toten

Theaterstück

von

Eibe Meiners

Eibe Meiners

Gaußstraße 17

27580 Bremerhavem

0471 9586372

eibemeiners@t-online.de

Hintergrund: Im Verlauf der ersten Monate des Überfalls auf die Ukraine 2022 eroberten russische Soldaten die Stadt Butscha. Dort ermordeten sie über 400 Zivilisten.. Diese Stadt liegt an dem Fluss Butscha. Im Uferbereich dieses Flusses, in einiger Entfernung zur Stadt findet die Handlung diese Stückes statt.

Inhalt: Anna und Alexander, ein Liebespaar, machen in einer Hütte an einem Fluss Urlaub. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine dröhnt im Hintergrund. Sie bereiten ein Essen vor. Anna ist draußen am Fluss und soll den Fisch für das Essen fangen. Aber sie kommt ohne Fisch zurück und berichtet von Leichen, die im Fluss treiben. Eine von ihnen ist Charlotte, die Frau von Alexander. Eine Entdeckung mit gravierenden Folgen für Anna, Alexander und einen russischen Soldaten, der in die Nähe des Liebespaares gerät.

Personen

Anna

Alexander

Sergej

1. Szene

Eine Hütte in der Nähe der Stadt Butscha. Im Hintergrund das Grollen und Knattern des Krieges. Ein Tisch, zwei Stühle, ein Herd, ein Waschbecken, ein Beutel.

Alexander bereitet das Essen vor. Er lässt Wasser in einen Topf und stellt ihn auf den Herd. Er breitet eine hübsche Tischdecke auf den Tisch aus. Dabei stellt er fest, dass der Tisch mit der hübschen Decke wackelt. Alexander wühlt aus einer Schublade des Schränkchens einen Löffel hervor und klemmt den Löffel unter das zu kurze Tischbein. Alexander klopft auf den Tisch, er wackelt nicht mehr. Er holt aus dem Schränkchen Teller, Tassen und Besteck heraus und deckt für zwei Personen. Er faltet liebevoll und dekorativ die Servietten. Er freut sich darauf, mit Anna zu essen.

Alexander öffnet das Fenster.

Alexander: Anna! Anna!

Das Grollen wird lauter.

Alexander: Verdammter Krieg!

Alexander wird freundlich.

Alexander: Was ist los, Anna? Haben die Fische heute keine Lust auf dich? Macht nichts, ich habe immer Lust auf dich.

Alexander schaut noch eine Weile hinaus. Dann schließt er das Fenster. Er stellt eine Vase auf den Tisch, und holt eine Blume mit Papier aus dem Rucksack. Er schält die Blume aus dem Papier, küsst sie, und stellt sie in die Vase. Dann zieht er aus dem Rucksack eine Schüssel mit Kartoffelsalat und stellt sie auf den Tisch.

Es klopft an der Tür. Alexander öffnet die Tür, in der Tür steht Anna. Sie trägt Gummistiefel und eine Angelrute. Sie sieht schmutzig und verschlammt aus.

Alexander: Da bist du ja! Ich und der Tisch, wir warten schon lange. Wo ist der Fisch? Ab in den Topf damit.

Anna schweigt. Alexander betrachtet sie.

Alexander: Also ganz ehrlich, Liebste: Ich finde keinen Fisch an dir ... hast du dich im Schlamm gewälzt? Wie siehst du aus?

Anna schweigt. Sie setzt sich langsam an den Tisch.

Alexander: Na gut, wenn du schweigen willst, dann schweigen wir halt eine Weile. Ich kann auch sehr gut schweigen. Man muss ja auch nicht immer und ununterbrochen was sagen, wir sind ja nicht in einem Theaterstück.

Sie schweigen.

Alexander: Du kannst wirklich toll schweigen. Aber vielleicht haust du mal ein Stück Forelle in den Topf?

Alexander küsst Anna. Sie lässt es reglos über sich ergehen.

Alexander: Uhhh, du schmeckst nach Schlamm – nach zärtlichem Schlamm.

Anna: Heute gibt es keine Forelle. Keine Scheiß-Steinforelle, keine Scheiß-Bachforelle, Keine Scheiß-Flussforelle.

Alexander: Dann müssen wir wohl eine Luft-Forelle zum Kartoffelsalat essen. Oder eine Kuss-Forelle, die esse ich mit dir am Liebsten.

Anna: Forellen-Land gibt es nicht mehr.

Kurze Pause.

Alexander: Kannst du mir mal verraten, was mit dir los ist? Morgen kleben wir beide wieder in Butscha, ich vor meinem gähnenden Förderband, du vor deinen Flegel-Schülern. Wollen wir nicht essen und dann hier im Bett noch ein paar schöne Herzchen miteinander machen, ehe ich in die Werkhalle zurück muss?

Pause.

Anna: Ich fürchte, ich habe Leiche an meinen Gummistiefeln.

Anna zieht sich die Gummistiefel aus. Sie geht an das Waschbecken und spült die Gummistiefel.

Anna: Klappt nicht. Kommt ja auch dem Fluss, dieses Wasser.

Alexander: Was redest du da für ein Zeug mit Leiche? Kannst du dich mal in die Erdbeer-Anna zurückverwandeln, die ich kenne? ... und die ich liebe?

Anna: Diese Anna musst du begraben.

Anna spült weiter die Stiefel.

Anna: Schade, ich bin gerne diese Anna gewesen. Ist lange her, dass ich diese Anna gewesen bin.

Alexander: Weißt du was? Wir müssen ja gar nicht reden. Wir trinken etwas, wir entspannen uns, wenn du noch etwas sagen möchtest, sag's einfach.

Anna: Ich krieg's nicht runter von den Stiefeln. Ich werd's nicht los.

Alexander schenkt aus der Kanne in die Tassen ein. Anna stellt die Stiefel ab. Sie setzt sich und nimmt eine Tasse. Annas Hand zittert, dass die Tasse überläuft. Sie stellt die Tasse ab und trinkt aus der Kanne. Sie beruhigt sich etwas.

Anna: Ich stehe da draußen im Fluss. Die ganze Zeit habe ich den Krieg in den Ohren. Das Grollen. Das Knattern. Und zwischen dem Knattern glaube ich sogar, die Schreie zu hören – du kennst ja meinen Kopf: Ich sehe und höre immer viel mehr, als ich höre und sehe – und wenn in der Ferne eine Fliegerbombe detoniert, habe ich Blut und Knochensplitter vor Augen, und die Verletzten in den Ohren, die sich zu Tode stöhnen.

Pause.

Anna: Aber ich stehe mit meiner Angel im Wasser, und ich stemme mich gegen die Strömung, mit welcher der Fluss mich fortschieben will. Ich bin weit weg von meinen Lärm-Schülern, und ich will

über diese Kriegs-Scheiße nicht nachdenken, ich will einfach nur verflucht angeln. Angeln, kochen, essen, Liebe machen, schlafen, das ist der Plan.

Alexander: Das ist ein sehr guter Plan.

Anna: Ein Plan fürs Klo, er funktioniert nicht.

Alexander: Und wir haben hier nicht einmal ein Klo.

Anna: Ja, wir haben nur die Wildnis. Ich stehe also im Fluss, und die Wildnis lauert hinter mir – und ich sehe die grauen Ovale der Fische im Wasser: Oh meine lieben Forellen, kommt alle zu mir, bei mir seid ihr sicher, ihr glaubt gar nicht, wie wohl ihr euch zwischen Alexanders Kartoffelsalat fühlen werdet.

*Anna nimmt einen weiteren Schluck aus der Kanne. Alexander legt seine Hand auf Annas Hand.
Lange Pause.*

Anna: Darf ich weitererzählen? Die Geschichte von meinem Angel-Versuch ist noch lange nicht zu Ende.

Alexander: Ja, natürlich. Sag es mir. Sag mir, wie du geangelt hast.

Anna: Ich stehe also in diesem Fluss und angle für deinen Kartoffelsalat. Da kommt ein Mantel den Fluss herunter geschwommen. „Arschlöcher!“, sage ich, ich werde garstig, ich hasse es, wenn die Leute meinen Fluss und meine Forellen vermüllen, Plastik und Aluminium und diese ganze Zivilisations-Schrott, ich will das nicht sehen, in meinem Fluss – aber dieser Mantel ist anders.

Anna entzieht ihre Hand Alexander und trinkt ein weiteres Mal aus der Kanne.

Alexander: Was ist mit dem Mantel? Erzähle mir davon.

Anna: Er ist rot, er ist glitschig - ein flaumiger Schimmer feuchter Sonne auf dem Stoff. Er schwimmt an mir vorbei - und dann, Alexander: Dann sehe ich eine bleiche Hand, die aus diesem Ärmel herauschaut.

Pause.

Anna: Hör mir zu, mein Liebster: Es ist ein verdammter, toter Mensch, der da an mir vorbei schwimmt.

Alexander: Mein Gott!

Anna: Ich bin noch nicht fertig damit, mich zu grauen - da zappelt es an der Leine. Ich ziehe den Zappler aus dem Wasser: Eine Schleie hat angebissen: Was soll ich denn mit dir, dummer Fisch? – ich lasse die Schleie fallen, uhhh, bin ich wütend, ich gebe der Schleie einen wässrigen Tritt, und in hohem Bogen springt sie in den Fluss zurück.

Kleine Pause.

Anna: Willst du Fisch mit Leiche essen? Ich nicht.

Anna trinkt weiter aus der Kanne.

Anna: Ich kann nie wieder aus diesem Fluss einen Fisch essen. Mein Fluss ist gestorben.

Alexander: Ja, ist ja gut. Keine Fische mehr aus dem Fluss – schade, aber ich verstehe dich.

Kleine Pause.

Anna: Nein. Tust du nicht.

Alexander: Darf ich auch etwas von dem Tee?

Anna schiebt ihm die Kanne hinüber. Alexander nimmt die Kanne, will zunächst in die Tasse einschenken – dann aber lächelt er und trinkt ebenfalls aus der Kanne.

Anna: Was soll das jetzt? Trink anständig!

Anna nimmt Alexander die Kanne aus der Hand und schenkt ihm zitternd in seine Tasse ein. Etwas Tee läuft über seine Hand, heiß.

Anna: Ich bin mit meiner Geschichte noch nicht fertig.

Anna trinkt abermals aus der Kanne.

Anna: Nach dem ersten Mantel kommt ein zweiter Mantel an mir vorbeigeschwommen.

Alexander: Gut, noch ein Mantel. Was war mit diesem Mantel?

Anna: Es ist ein kleiner, bunter Mantel, er trägt eine blaue Zipfelmütze. Ich schaue auf den kleinen Mantel, und ich sehe noch viel mehr: Ich sehe den kleinen Mantel vor mir, wie er heute morgen durch die Straßen unserer Stadt rennt, der Bommel springt lustig im Wind, und auf dem Rücken trägt der kleine Mantel seine Schultasche, und in der Schultasche ist ein Schreibheft, da hat die Lehrerin ein lachendes Gesichtchen hineingemalt, weil der kleine Mantel seine Hausaufgaben so gut gemacht hat.

Anna ist traurig.

Anna: Aber jetzt sind die Hausaufgaben tot, und der kleine Mantel ist tot - und ich sehe, wie er den Fluss entlangtreibt.

Anna ist zutiefst traurig.

Anna: Er ist zu weit weg, ich kann ihn nicht in den Arm nehmen.

Anna reibt sich Tränen aus den Augen. Alexander steht auf, geht zu Anna und umarmt sie.

Alexander: Furchtbar – das tut mir so leid. Ich wusste nicht, dass die Russen schon in Butscha sind.

Anna: Das fühlt sich gut an Alexander, halte mich noch ein bisschen fest.

Alexander hält Anna eine Weile.

Anna: Ich habe dir noch nicht alles gesagt.

Alexander: Dann lass es raus, Anna. Alles, was dich bedrückt.

Pause.

Anna: Es waren so viele. Nach dem zweiten Mantel kommt eine Busfahrer-Uniform an mir vorbeigeschwommen, ein Arztkittel, ein grünes Kleid mit bleicher Haut - jetzt, wo wir hier sitzen und trinken, werden es noch viele weitere sein.

Alexander steht auf und geht auf und ab.

Alexander: Die Russen! Die haben immer gesagt, wir seien ihre Brüder.

Anna wird eisenhart.

Anna: Die haben schon auf die Wortwahl acht gegeben. Freunde, zum Beispiel, kann man los werden, Brüder dagegen nicht – es sei denn man tötet sie.

Alexander: Unsere Brüder erschießen unsere Stadt. Anna, wir ... wir können doch nicht hierbleiben, was machen wir?

Alexander geht noch unruhiger auf und ab. Anna betrachtet Alexanders Reaktion. Dann pflückt sie mit ihrer Gabel ein Stück aus dem Kartoffelsalat und isst es. Sie wirft die Gabel zur Seite.

Anna: Jedenfalls essen wir keinen Kartoffelsalat. Kartoffelsalat mit Russenkrieg: Das schmeckt scheiße.

Alexander: Ach, hör doch auf mit dem Kartoffelsalat!

Anna: Es ist ein zärtlicher Kartoffelsalat, eine Hochzeit zwischen Apfel, Gurke, Kartoffel, Sahne ...

Alexander: Was redest du da? Ich erkenne dich nicht wieder, Anna.

Anna betrachtet sich selbst.

Anna: Ich muss sagen: Ich erkenne mich ebenfalls nicht wieder, Alexander. Ich habe da so eine komische Gelassenheit – nur nicht in meinen Fingern, meine Finger sind böse. Erzähle mir doch, was du jetzt vorhast.

Alexander: Was ich vorhabe, was vorhabe! Ganz einfach, wir müssen hier weg! Irgendwohin in den Westen.

Pause.

Anna: Und deine Frau?

Pause.

Alexander: Charlotte. Ja Charlotte.

Er geht weiter auf und ab und überlegt.

Anna: Willst du die in Butscha zurücklassen?

Alexander: Nein, natürlich ... ich weiß nicht ... oh, das ist so schwer.

Anna steht auf und legt ihm die Hand auf die Schulter.

Anna: Mach dir nicht all zu viele Gedanken über sie. Ich denke, es geht ihr jetzt gut.

Alexander: Wie kannst du so etwas sagen? Ich weiß, ihr mögt euch nicht, aber sie ist in Gefahr, da kannst du doch nicht so kalt sein.

Anna: Gut. Kehren wir um und holen sie.

Pause.

Alexander: Nein, nein! Das ist viel zu gefährlich.

Anna: Oh, mein großer Held, da hast du dich aber viel für deine Frau eingesetzt. Und du sagst, ich bin kalt? Uhhh, Charlotte ist zur Zeit auch kalt, die ist noch viel kälter, als ich.

Alexander: Was redest du da? Ach, Anna ... was führen wir denn für Gespräche? Lass uns in den Zustand zurückkehren, in dem wir noch in der Lage waren, miteinander zu reden – nicht immer vernünftig miteinander zu reden, aber: Miteinander zu reden!

Anna: Erinnerst du dich an diese scheußliche grün-rosa Strickjacke, die deine Frau so gerne trug? Meine Güte, wir nannten Charlotte oft einfach nur „Strickjacke“.

Pause.

Anna: Und dann kommt Strickjacke den Fluss heruntergetrieben, und ich schaue auf diese Strickjacke – dann schaue ich hinauf, und plötzlich ist ein da Gott im Himmel, ein Gesicht in den Wolken „bitte, bitte, lieber Gott“, rufe ich, „das ist nicht Charlotte - Charlotte hat erkannt, dass ihre Strickjacke scheußlich ist, sie hat sie einfach nur in den Fluss geschmissen“ - das rufe ich. Aber Gott verschwindet mit den Wolken, und ich sehe, das diese Strickjacke mit deiner Frau gefüllt ist. Sie hat ihr Gesicht zu mir gedreht, und sie sieht mich an und hat einen offenen Mund, sie ist ein unendliches Fragezeichen - und sie fragt mich: „Warum fickst du meinen Mann, während ich ermordet werde?“

Alexander: Was sagst du da ... Charlotte? ... nein, das gibt's nicht, das kann nicht sein!

Anna: Oh doch, geh hinaus, du kannst sie am Ufer besichtigen.

Alexander starrt Anna an. Dann rennt er hinaus. Anna trinkt weiter aus der Kanne. Plötzlich steht sie auf und feuert die Kanne in eine Ecke. Pause. Alexander taumelt zur Tür herein. Er setzt sich an den Tisch und stützt den Kopf in die Hände. Pause.

Alexander: Oh Gott! Oh Gott! So etwas darf nicht passieren, ich war nicht bei ihr. ich war nicht bei ihr.

Anna: Wie gefällt dir deine Frau?

Pause.

Anna: Ich kann sie nicht einfach vorbeischwimmen lassen. Ich nehme sie an der Hand und ziehe sie zu mir an Land - oh Gott, ist die kalt. Ich kann Charlotte nicht so kalt ertragen. Ich drückte sie an mich, ich versuchte, sie warm zu machen. Ich liege mit ihr im Schlamm, drückte sie mit ihrer verdammten Strickjacke an mich – aber ich kriegte sie nicht warm. Stattdessen werde ich selber kalt. Ich ziehe sie aus dem Schlamm und lehnte sie an die Weide neben unserer Hütte. Da wartet sie jetzt und bewacht uns.

Alexander: Danke, Anna.

Anna: Ich habe ihr Moos und Dotterblume in die Hände gelegt ... ich wusste nicht was ich machen sollte.

Alexander: Sie lehnt an einem Baum. Sieht fast aus, als würde sie schlafen.

Anna: Irgendwas mit Blumen, das macht man so, wenn jemand tot ist. Ich weiß immer noch nicht, was ich machen soll. Aber ich will irgendetwas machen! Ich fühle mich als Fehler in dieser Welt, wenn ich nichts machen kann!

Pause.

Anna: Wenn wir nicht miteinander geschlafen hätten, würde sie noch leben.

Alexander: Was sagst du da?

Anna: Du küsst mich – und sie wird erschossen.

Alexander: Das stimmt doch gar nicht, Anna, das ist unlogisch.

Anna: Wenn wir nicht miteinander geschlafen hätten, wäre dieser Krieg auch nicht ausgebrochen.

Alexander: Schluss! Hör auf damit! Das sind falsche, ganz gefährliche Gedanken. Das alles ist ganz furchtbar, aber wir müssen später trauern. Lass uns doch nachdenken, wie wir hier wegkommen. Wahrscheinlich fährt hier nicht einmal der Bus mehr, wir müssen ein ganzes Stück zu Fuß laufen, vielleicht finden wir andere Flüchtlinge, die uns mitnehmen.

Anna: Was? Wohin soll ich?

Alexander: Pass auf: Ich habe eine Schwester in Lwiw, die kann uns aufnehmen.

Anna: Was? Nein, ich bleibe hier, bei Charlotte.

Grollen und Knattern aus der Ferne.

Alexander: Der Krieg. Er kommt immer näher.

Anna schaut aus dem Fenster.

Anna: Soll ich dir was verraten? Der Krieg braucht nicht mehr zu kommen. Er ist schon da.

Alexander: Was?

Anna zeigt aus dem Fenster.

Anna: Da stapft schon der Krieg an unserem Ufer herum. Er sieht ein bisschen desorientiert aus.

Alexander: Was redest du da?

Anna zeigt weiter, Alexander guckt.

Alexander: Oh Shit, ein russischer Soldat!

Anna: Fein. Jetzt können wir sowas mal aus der Nähe betrachten.

Alexaander: Warum sind die schon hier? Herr Gott, können unsere Leute denn gar nichts machen?

Anna: Ist doch nur einer.

Alexander: Ein Russe kommt niemals allein.

Anna: Was macht der da?

Sie schauen auf dne russischen Soldaten.

Anna: Ich glaub's nicht, der macht die Hose auf. An meinem Fluss macht der die Hose auf. Hoffentlich verhakt sich der Reißverschluss in seinem Pimmel.

Alexander: Das ist doch jetzt nicht das Problem -

Anna: Oh doch! Erst bringen sie uns um, dann werfen sie uns in den Fluss, und dann pissen sie auch noch in uns und den Fluss hinein? Was sollen wir uns noch alles gefallen lassen?

Alexander packt Anna am Arm.

Alexander: Anna! Jetzt höre mir doch einmal zu.

Anna: Er pinkelt auf unser Wassergrab.

Alexander: Hör auf, dich so hineinzusteigern.

Anna: Ich will mich aber hineinsteigern! Ich bin eine Person, die sich überall hineinsteigert, das weißt du, in dich habe ich mich ja auch hineingesteigert, so gut es ging.

Alexander: Das habe ich ja auch so geliebt – aber -

Anna: Er ist fertig mit pissen. Rate mal, was er jetzt macht.

Pause.

Alexander: Er raucht eine?

Anna: So ist er, der Russe: Erst mordet er, dann pisst er, dann raucht er. Und alles in meinen Fluss hinein.

Anna geht zur Tür.

Alexander: Was hast du vor?

Anna: Ich gehe zu ihm.

Alexander: Was? ... Was willst du?

Anna: Mich unterhalten.

Alexander: Du willst dich mit dem Russen, der unsere Heimatstadt blutig gemacht hat: Unterhalten?

Anna: Ja, ich bin so Eine: Ich unterhalte mich gerne. Mit jeder Sorte von Mensch. Ich bin Lehrerin, und ich habe Schüler, die pissen auch dahin, wo sie nicht sollen. Ich komme klar mit solchen Menschen.

Alexander hält Anna mit beiden Händen fest.

Alexander: Du bleibst hier! Hör auf mit dem Unsinn! Noch hat er uns nicht bemerkt, vielleicht geht er wieder weg, wenn er zu Ende geraucht hat.

Anna: Ich will aber nicht, dass er weggeht. Der ist hier bei mir genau richtig.

Alexander hält Anna noch fester fest.

Anna: Lass mich los, du tust mir weh!

Alexander: Sofort, wenn du wieder vernünftig wirst.

Anna wird ganz ruhig.

Anna: Ich fange an zu schreien, wenn du mich noch weiter festhältst, ich schreie wie eine Harpyie: Dann kommt der rauchende Russe dort zur Tür hereingestürzt - und du verwandelst dich in: Zielscheibe.

Alexander lässt Anna sofort los.

Alexander: Verdammt! Was ist nur mit dir los?

Anna schaut an sich selbst herab und betastet sich selbst.

Anna: Weiß ich auch nicht. Ich würde sogar sagen: Wenn ich heute morgen auf mich hätte herschauen können, so, wie ich jetzt bin: Ich hätte gekotzt.

Anna geht zur Tür – dreht sich noch einmal um und nimmt den Kartoffelsalat und steckt ihn in einen Beutel.

Anna: Den brauchen wir ja nicht mehr.

Sie geht hinaus.

2. Szene

Draußen in der Nähe der Hütte. Die Leiche Charlottes lehnt an einem Baum. Sergej hat die Leiche noch nicht gesehen. Er sitzt in einigem Abstand daneben am Fluss und raucht. Anna tritt leise an ihn heran und setzt sich neben ihn. Sie ist sehr freundlich.

Anna: Hallo!

Sergej springt auf und zieht seinen Revolver.

Sergej: Verdammte Scheißerei!

Anna: Ich bin's doch nur.

Sergej: Hast du mich erschreckt!

Anna: Vor mir brauchst du keine Angst zu haben, ich bin nicht gefährlich.

Sergej schaut sich um.

Anna: Hier ist weit und breit niemand außer mir. Setz dich, dies ist meine Landschaft, die kannst du ruhig verschandeln.

Sergej setzt sich und steckt den Revolver wieder ein.

Sergej: Mach damit weiter so, dann findest du mit Sicherheit jemanden, der dich umlegt.

Anna: Und du? Warum erschießt du mich denn nicht?

Sergej zeigt Anna seine Zigarette.

Sergej: Zigarettenpause.

Anna: Kriege ich auch eine?

Sergej: Hast Glück, dass ich Soldat bin, sonst müsstest du „Bitte“ sagen.

Sergej hält Anna seine Zigaretten-Packung hin. Anna nimmt sich eine Zigarette und zündet sie an seiner Zigarette an. Beide rauchen.

Anna: „Bitte?“ Das Wort kennst du? Bravo, das hätte ich deinem Volk gar nicht zugetraut. Euren Präsidenten habe ich noch nie „Bitte“ sagen hören.

Sergej: Schade eigentlich. Wenn er zu mir „Bitte“ gesagt hätte, wäre ich nicht hier.

Anna: Gutes Thema, darüber sollten wir mal reden. Was machst du denn hier so Schönes, in unserem Land?

Sergej: Bist du bescheuert? Ich schieße auf eure Soldaten.

Anna: Macht Spaß?

Sergej: Zu viele Soldaten, zu wenig Munition.

Anna: Das liegt daran, dass ihr zu viel auf Zivilisten schießt, davon kriegt man Munitionsmangel.

Sergej: Eins steht fest: Du bist nie beim Militär gewesen.

Anna: Ja, das ist schade. Ich hätte da mal mitmachen sollen, dann wäre ich auf so etwas, wie den heutigen Tag besser vorbereitet gewesen.

Sergej schnipst die Zigarette in den Fluss.

Anna: Mach meinen Fluss nicht dreckig.

Sergej: Soll ich meine Zigaretten auf dir ausdrücken, oder was soll ich machen? Weibliche Aschenbecher sind bei einigen sehr beliebt.

Anna: Kindliche Aschenbecher ebenfalls, wie ich hörte.

Sergej zieht eine neue Zigarette hervor und zündet sie sich an.

Anna: Wie gefällt dir denn euer schöner Krieg? Das muss doch Spaß machen, ein so großes, wehrloses Land zu erobern, davon kriegt man bestimmt einen mächtigen Pimmel.

Sergej: Ich wäre lieber mit kleinem Pimmel in Sibirien.

Anna: Können da nicht unsere Frauen helfen? Wie gefallen wir euch denn so?

Sergej: Ihr seid hässlich.

Anna: Eine Freundin von mir, die wohnt im Osten, die wäscht sich nicht mehr, läuft immer in derselben Kleidung herum, malt sich die Zähne schwarz an. Sie humpelt sogar ein bisschen, aber das muss sie noch üben. Alles, extra für euch.

Sergej: Igitt. Sag ich ja, eure Frauen sind widerlich.

Anna: Seltsam, das hätte ich jetzt nicht vermutet, wenn ich den Zustand sehe, in dem ihr Frauen zurücklasst.

Anna drückt ihre Zigarette auf ihrem Handteller aus und steckt sie in ihre Tasche.

Sergej: Was willst du damit sagen? Hast du auch Sehnsucht nach diesem Zustand?

Er schnipst die Zigarette in den Fluss.

Anna: Jaja, mach nur weiter meinen Fluss dreckig, ich fange schon an, dich zu lieben. Willst du nicht noch eine Zigarette rauchen?

Sergej: Was bist du für eine?

Anna: Ich bin Anna.

Sergej: Ein langweiliger Name, so heißt man bei uns auch. Was gibt es noch über dich zu wissen?

Anna: Ich bin Lehrerin in Butscha.

Sergej: Soso. Lehrerin. Das ist lustig. Meine Lehrerinnen haben mich nie gemocht, gaben mir immer schlechte Noten. Was kriege ich für eine Note von dir?

Anna: In welchem Fach? Vergewaltigen? Morden? Plündern? Stehlen? Das ist ja nicht einfach alles dasselbe, das sind Unterschiede wie zwischen Mathematik, Sport und Kunst - und die Schüler haben unterschiedliche Begabungen.

Sergej: Du bist eine gute Lehrerin, du weißt, wovon du redest. Ich denke, dass ich im Plündern ganz gut bin. In einer Wohnung fand ich eine Mikrowelle, einen Laptop - sogar ein Keyboard aus Japan. Das habe ich alles nach Hause zu Mama geschickt.

Anna: Uhhh, da wird Mama sich aber gefreut haben. Die Bewohner waren aber sicher traurig, dass sie diese Dinge nicht mehr hatten.

Sergej: Ich kann dir Eines ganz gewiss versprechen: Die Bewohner hatten nichts mehr von diesen Dingen.

Anna: Dann hast du wenigstens human geplündert. Das gibt Note Eins.

Sergej: Meine Güte, musst du mich hassen.

Anna: Das ist wahr – aber wenn wir uns hier so spaßig unterhalten ... kriege ich meine Wünsche, euch Bestien alle totzuschlagen, noch ganz gut in den Griff.

Sergej: Du hast doch keine Ahnung! Keiner von uns wusste von Krieg, als er hierher kam. Dafür haben wir nicht die Munition und nicht die Verpflegung! Wir machen ein Manöver, hieß es, pack deine Parade-Uniform ein, hieß es, in drei Tagen triumphieren wir durch Kiew, hieß es – da fahren wir ganz ahnungslos über die Grenze - und plötzlich fangt ihr an zu schießen. Was sollte denn das?

Anna: Halthalt, verdrehe nicht, wer diesen Scheiß-Krieg angefangen hat. Ihr seid in unserem Land, nicht umgekehrt.

Sergej: Warum lasst Ihr nicht unser Manöver ausführen? Ich hätte schon längst zuhause sein sollen.

Anna: Was glaubt ihr, wer ihr seid? Dass ihr einfach in unserem Land marschieren und hier tun und lassen könnt, was ihr wollt?

Sergej: Wir dachten, ihr seid damit einverstanden. Mit Blumen hättet ihr uns begrüßen sollen. Das haben unsere Offiziere gesagt. Was war da los?

Anna: Das müsstest du dich selber fragen. Und über diesen unglaublich - wie würden meine Schüler sagen? Den Geilen - über diesen unglaublich geilen Präsidenten müsstest du nachdenken, den ihr euch da im Kreml haltet.

Sergej: Vielleicht wollte der das auch nicht.

Pause.

Sergej: Vielleicht ist dieser Krieg aus Versehen passiert, aus Dummheit oder Nachlässigkeit oder so etwas.

Anna: Dieses „Oder so etwas“ hat Leichen aus meiner Stadt hier, in diesem Fluss, an mir vorbeischwimmen lassen. Große, kleine, alte, junge. Ein bisschen viel für „Oder-so-etwas“.

Sergej: Tut mir leid.

Anna: Das ist jetzt nicht dein Erst oder?

Sergej: Ich -

Anna: Halt! Wir müssen dieses Gespräch beenden. Fast habe ich Verständnis für dich - und ich fühle mich dabei ekelhaft. Ich will kein Verständnis für dich haben, ich will etwas ganz anderes.

Sergej: Halt keine Reden. Was du willst, oder was du nicht willst, das spielt hier gar keine Rolle.

Er zündet sich noch eine Zigarette an.

Sergej: Scheiße, die Dinger machen auch den Magen nicht voll.

Er wirft die Zigarette gleich wieder in den Fluss.

Sergej: Kommen wir mal zu dem Thema, weswegen ich mir so Einer wie dir herumschwatze: Hast du was zu essen?

Anna: Was?

Sergej: Spreche ich chinesisches? Ich spreche Russisch, das verstehst du jawohl. Ob du etwas zu essen hast!

Anna: Was ist los? Hat dein Kreml-Herr dir nichts zum Füttern ausgegeben, für deine Heldenreise?

Sergej: Der ist nur gut im Befehle ausgeben, sonst kann der gar nichts. Guck dir das mal an, das ist unsere Verpflegung.

Sergej zieht eine Konserve hervor und zeigt sie Anna. Anna schaut sie sich an. Dann lacht sie.

Anna: Uhhhh, die Haltbarkeit! Das ist vor drei Jahren abgelaufen. Iss das, das ist gut, mein Freund.

Sergej: Ich verstehe, dass du mich tot sehen willst – aber nenne mich nicht „Mein Freund“. Das gibt Ärger mit unseren Geheimdiensten.

Anna: Wie soll dich sonst nennen?

Sergej: Ich bin Sergej.

Anna: Sergej von woher?

Sergej: Sergej aus beschissenem Kuhdorf im Osten.

Anna: Ah, deswegen bist du hier, du wolltest die Zivilisation kennenlernen.

Sergej: Wenn du nichts zu Essen hast, bist du nutzlos.

Anna: Und wenn ich was habe?

Sergej: Das wäre gut für mich, gut für dich und gut für diese Welt.

Anna: Dann schauen wir doch mal, was wir haben.

Anna kramt in dem Beutel und zieht den Kartoffelsalat hervor.

Anna: Ich habe hier Kartoffelsalat.

Sergej: Was? Her damit.

Anna reicht Sergej den Kartoffelsalat. Sergej betrachtet den Salat.

Sergej: Mit Gurken und Äpfeln. Fast so gut, wie der von zuhause. Wie hast du den gemacht?

Anna: Der ist mit Liebe gemacht. Von jemand anderem für mich.

Sergej schaut Anna an.

Sergej: Für dich? Du hast einen Liebhaber? Was ist das denn für Einer? Ist der koprophil oder was?

Anna: Er mag meine Sauberkeit.

Sergej: Du siehst aus wie eine Sau, die sich im Schlamm gewälzt hat.

Anna: Du hast vorhin von deinem Kartoffelsaat „von zuhause“ gesprochen. Wer von Zuhause ist denn für deinen Kartoffelsalat zuhause zuständig?

Sergej: Meine Mama natürlich.

Anna: Ah, deine Mama! Erzähle mir von ihr. Hat die dir das Rauchen und Pinkeln beigebracht?

Sergej: Und das Saufen natürlich auch

Anna: Weiß deine Mama, dass du hier bist? Und was du hier so anstellst? Was würde sie wohl machen, wenn ich ihr das erzählen würde.

Sergej: Das kannst du ihr ruhig erzählen. Die glaubt nur an den Fernseher von unserem Präsidenten.

Anna: Ich frage mich halt nur, was ist schiefgegangen in deinem Leben, dass du hier sitzt?

Sergej: Es ist nur eine Auswahl aus verschiedenen schiefgehenden Wegen. Irgendwann war ich beim Militär.

Anna: Aber so ein Soldat im Krieg läuft ja nicht alleine in der Welt herum. Wo sind deine Kameraden?

Pause.

Anna: Huhu! Wo sind deiner Kameraden?

Sergej schaut in den Himmel.

Sergej: Die meisten dürften jetzt weit, weit weg sein. Hoffentlich geht es ihnen gut, da oben.

Anna schaut auch in den Himmel.

Anna: Ja, das wird eng da oben werden. Ist ja auch ziemlich bewölkt. Und der Rest deiner Leute?

Sergej: Keine Ahnung. Haben sich zerstreut.

Anna: Ach, erzähle mir davon, ich würde gerne wissen, wie Soldaten so aus der Nähe sind.

Pause.

Anna: Huhu, was ist los? Ist deine Antenne kaputtgegangen?

Sergej: Ich überlege, ob ich gerade noch mehr Lust zu labern habe, mit einem watschelnden Komposthaufen.

Anna: Ja, hast du! Ich habe es mir verdient – mit Kartoffelsalat. Und ich bin vielleicht für sehr lange Zeit, die letzte Person, mit der du ordentlich reden kannst. Also: Was ist mit deiner Einheit?

Pause.

Sergej: Ich bin keine Einheit mehr.

Anna: Ich sage mal: Da hast du dich verbessert. Was war los?

Sergej: Ganz zu Anfang hatte es Momente gegeben, da hatten wir uns auf Kiew gefreut. Wir machen eine schöne Parade mit brummenden Panzern; das Straßenpflaster ist eine Trommel unter dem Gleichklang unserer Stiefel; uhhh, sind wir alle stramm und voller Uniform; die Männer jubeln, die Frauen werfen uns Blumen zu, die Kinder kommen zu uns gelaufen und wollen mal unsere Gewehre anfassen.

Anna lacht.

Anna: Du lieber Himmel das habt ihr wirklich geglaubt?

Sergej: Ich hätte auch gerne gelacht. Aber plötzlich waren wir im Scheiß-Krieg, und wir merkten, dass es an allem fehlte. Wir waren froh, dass wir in Butscha waren. Nun konnten wir uns Essen beschaffen. Aber wie lautete der Befehl an meine Kompanie? Wir sollten außerhalb der Stadt nach anrückenden Ukrainern Ausschau halten. Mensch waren wir sauer, was sagst du dazu? Die anderen dürfen sich was zu Essen holen und sich was aus den Häusern einräumen - und wir sollten irgendwo im Gras herumkriechen und Ukrainer abfangen. Einer von uns beklagte sich, unser Leutnant schlug ihn zu Brei, wie es sich in der russische Armee gehört - aber dann passierte etwas: Eine Bombe schlug zwischen uns ein, der Hauptmann war sofort tot, der Leutnant war lag auf dem Boden und schrie, und derjenige, der gerade noch Brei war, erschoss den schreienden Rest von unserem Leutnant. Da hatten wir keinen Hauptmann und keinen Leutnant mehr. Wir hatten unsere Ruhe, wir gingen auseinander, um etwas zu Essen suchen.

Anna: Das ist dir ja nun gelungen. Wie geht es weiter mit dir?

Sergej: Jetzt kehre ich nach Butscha zurück, sonst kriege ich noch was wegen Fahnenflucht an den Hals, das hätte mir gerade noch gefehlt.

Anna: Ich möchte dir zum Abschied etwas zeigen.

Sergej: Lieber nicht. Dieses Gespräch zwischen Feinden verläuft gerade viel zu friedlich.

Anna: Keine Sorge, die Dinge ändern sich.

Sergej: Gut, dann zeig, was du zu zeigen hast.

Anna führt Sergej zu der Leiche von Charlotte.

Anna: Das kam heute den Fluss heruntergeschwommen.

Sergej: Scheußliche Strickjacke. Ist das eine Freundin von dir?

Anna: Kann ich nicht sagen. Ich habe ihr den Mann weggenommen. Ich habe oft über sie gelacht, das ist ja das Schlimme. Jetzt ist da nur noch das Weinen.

Sergej: Tut mir leid.

Anna: Was hast du gerade gesagt?

Sergej: Nichts, ich habe mich versprochen.

Anna: Kommt sie dir bekannt vor?

Sergej: Ich bin im Krieg, da kann ich mir keine Gesichter merken.

Anna legt die Hand auf seine Schulter.

Anna: Tust du mir den Gefallen und merkst dir wenigstens dieses eine Gesicht?

Sergej: Warum willst du das?

Während Sergej noch Charlotte anschaut, hebt Anna einen Stein auf.

Anna: Das! Sind wir alle.

Anna schlägt mit dem Stein Sergej nieder. Er stöhnt. Anna bückt sich, sie zieht die Pistole aus Sergejs Halter. Sergej erhebt sich mühsam.

Sergej: Du ... du Natter ...

Er taumelt auf Anna zu. Anna weicht zurück. Anna richtet den Revolver auf Sergej und versucht zu schießen. Es klappt nicht.

Anna: Verdammte, warum geht das nicht?

Sergej hat Anna fast erreicht, da schafft es Anna, den Revolver zu entschärfen. Sie schafft es zu schießen, sie verwundet Sergej schwer, mit einem Schrei stürzt er zu Boden. Pause. Anna ist aufgeregt, Sergej wimmert. Anna beruhigt sich und setzt sich neben ihn.

Anna: Ich glaube, jetzt können wir unser Gespräch fortführen.

Sergej lacht blutig.

Sergej: Unser Gespräch ... bald zu Ende.

Anna: Was ist los? Habe ich dich getötet?

Sergej: Kein Arzt ... keine Hilfe ... das wars.

Anna betrachtet Sergej.

Anna: So etwas habe ich noch nie gemacht.

Sergej: Das ... habe ich bemerkt.

Anna: Ich glaube, ich sollte das richtig zu Ende bringen. Du quälst dich ja nur.

Sergej: Bitte ... ich habe einen Brief... für meine Mama, wenn ich sterbe.

Anna: Du schreibst Briefe? Der heutige Tag ist voller Überraschungen. Der unschönen Art. Wo hast du den Brief?

Sergej: In ... in meiner Brusttasche.

Anna wühlt in seiner Brusttasche und findet den Brief. Dabei wird ihre Hand blutig.

Anna: Was soll ich damit?

Sergej: Abschicken ... einfach abschicken.

Anna schüttelt den Kopf.

Anna: Da schaue ich doch lieber erst einmal nach, was du so geschrieben hast. Nicht, dass du dabei zu viele Rechtschreibfehler gemacht hast, das kann ich nicht verantworten. Du weißt ja, ich bin Lehrerin, und ich reagiere auf Rechtschreibfehler sehr allergisch.

Anna öffnet den Brief. Während sie darauf schaut, streift sie sich mit der blutigen Hand Haare aus dem Gesicht. Dabei wird auch ihr Gesicht blutig, ohne dass sie es merkt.

Anna: Liebe Mama,

wenn du die liest, ist mir das Schrecklichste passiert, von dem ich dir schreiben kann. Ich bin verwundet, und der Arzt sagt, dass es keine Hilfe mehr für mich gibt. Ich fürchte, dass deine kleine Welt zusammenbrechen wird, aber ich will dir sagen, dass ich in Frieden und im Beisein von Freunden sterben werde. Meine Kameraden bringen mir Brötchen, Kuchen und das beste Bier, das man kriegen kann. Ich habe keine Schmerzen und erwarte mit großem inneren Frieden, was auf mich zukommt. Mein Tod ist nicht vergebens, wir sind in der Ukraine überall als Befreier empfangen worden. Als wir durch Butscha zogen, kam ein ukrainisches Mädchen weinend vor Freude auf mich zu, reichte mir einen Blumenstrauß und küsste mir auf die Wange. Auch jetzt noch habe ich diesen Blumenstrauß in meinem Arm, und die Rosen sind groß und rot und werden biss zum Schluss bei mir sein. Wenn ich mir noch etwas wünschen darf, dann zergehe nicht zu sehr in Trauer, ich sterbe in Stolz, wie es nur wenigen Menschen vergönnt ist,

Dein Sergej

Anna faltet den Brief zusammen.

Anna: Also ... also das muss ich erst einmal verdauen.

Sergej: Man liest nicht ... fremde Briefe.

Anna: Noch wenn du stirbst, schickst du deiner Mama so einen Haufen Scheiß-Lügen nach Hause?

Sergej: Geht kaputt ... wenn sie Wahrheiten hört.

Anna: Immerhin, Rechtschreibfehler hast du nur drei gemacht. Guck mal: Dieses Wort schreibt man mit „H“, das schreiben meine Schüler im Russisch-Unterricht auch immer falsch. Und was ist das denn für ein Krakel? Wie schreibst du denn das S? Schreib mal zwanzig mal S an die Tafel, damit der Krakel zu einem ordentlichen Buchstaben wird.

Sergej: Lass das ... tut so verdammt weh ... einfach ... einfach abschicken.

Anna: Ich muss jetzt wirklich überlegen, was ich damit machen soll.

Sergej: Nichts ... zu überlegen

Anna: Das musst du schon mir überlassen, mein Freund. Darf ich jetzt „Freund“ zu dir sagen? Ob das einer eurer Geheimdienstler zuhört, spielt, glaube ich keine Rolle mehr.

Anna überlegt.

Anna: Ich weiß was: Ich werde für dich einen bessere Brief schreiben, ich bin ja auch Lehrerin, da ist man das Schreiben gewöhnt.

Sergej: Hör auf damit!

Anna: Sei still, ich muss nachdenken.

Anna überlegt.

Anna: Ja, so könnte es gehen ... also pass mal auf, ich helfe dir: So muss in Wahrheit dein Brief für deine Mama lauten:

Anna trägt vor und macht zwischendurch immer wieder Pausen und überlegt, wie der Brief weitergehen soll.

Anna: Liebe Mama,

Ich habe heute wieder viel vergewaltigt und gemordet, wie du es mir beigebracht hast. Es macht mehr Spaß, Ukrainerinnen zu vergewaltigen, als Russinnen zu vergewaltigen, weil die Ukraierinnen unsere Feinde sind und wir das auf Befehl unseres von unseren großartigen Präsidenten, unserer Kirche und für unsere wunderschönen Vaterland tun dürfen, welches durch jede Vergewaltigung und jeden Mord in der Ukraine noch schöner und noch heiliger wird. Danach habe ich die Ukrainerinnen erschossen weil sie immer so herumschreien, und nicht so leise sind, wie unsere braven Russinnen, die kann man nämlich am Leben lassen. Leider habe ich mich allein im Wald verirrt und bin einer bösen Hexe begegnet, welche gleichzeitig auch noch Lehrerin ist, und die mich gleich töten wird, weil ich ihren Fluss schmutzig gemacht habe und so viele Rechtschreibfehler mache. Mama, warum hast du mich in die Welt gesetzt? Ich bin ein hassenswerter, verabscheuungswürdiger Soldatenmörder, schau an, was für eine Dreck du aus mir gemacht hast. Dafür werde ich nun sterben, grüße die Kirche und mache mit Jesus ein Gebet für mich.

Dein dich liebender Vergewaltiger-Sohn Sergej

Sergej stöhnt.

Anna: Na? Wie gefällt dir mein Brief, den ich mir für deine Mama ausgedacht habe? Ist der nicht gut?

Sergej stöhnt.

Anna: Schade, scheint dir nicht zu gefallen.

Sergej: Wen du meinen Brief nicht abschicken willst: Lass ihn doch einfach bei mir liegen, vielleicht findet ihn ein Mensch und schickt ihn ab.

Anna: Nein!

Anna zerreißt Sergejs Brief.

Anna: Das kriegt auch der Fluss.

Sie wirft die Briefetzen in den Fluss. Sergej flüstert etwas.

Sergej: Mama ... meine Mama.

Anna: Ich sage dir was: Mit deiner Mama würde ich dasselbe machen, wie mit dir. Russische Mütter, die sich bereitwillig von eurem Präsidenten-Zuhälter zu Soldatenmüttern verführen lassen, sind das Problem in deinem Land. Ich hasse sie genauso wie dich.

Sergej: Du ... Monster

Anna: Ja, das glaube ich auch. Ich fange an, mich daran zu gewöhnen.

Pause. Ganz plötzlich, fast beiläufig, drückt Anna den Revolver an Sergej und erschießt ihn. Anna steht auf und betrachtet Sergej und Charlotte. Sie will gehen. Dann stutzt sie. Anna zieht Sergejs Leiche neben Charlottes Leiche. Sie schaut auf Charlotte. Sie streichelt Charlotte und weint.

Anna: Ach, Charlotte! Jetzt bist du nicht mehr so alleine.

Anna geht in Richtung Hütte.

3. Szene

Wieder die Hütte. Alexander. Annas erster Schuss Alexander erschrickt sich furchtbar. Er kauert unter dem Fenster nieder. Annas zweiter Schuss. Alexander rennt aufgeregt in der Hütte umher. Dann versteckt sich unter de Bett. Er wartet dort. Die Tür der Hütte wird geöffnet, Anna tritt herein. Sie schaut sich um.

Anna: Alexander? ... Alexander?

Anna schaut sich um. Anna lehnt sich müde gegen den Tisch. Sie wischt sich eine Träne aus einem Auge.

Anna: Scheiße. Davongelaufen.

Sie wird bewegungslos, schaut ratlos drein.

Alexander: Bist du das, Anna?

Anna gerät wieder in Bewegung und lächelt.

Anna: Du bist noch hier?

Anna sucht in der Hütte herum. Dann entdeckt sie Alexander unter dem Bett. Sie schiebt den Stuhl auf einen Platz, dem Bett gegenüber und setzt sich auf den Stuhl.

Anna: Danke dafür, dass du nicht davongelaufen bist.

Alexander: Hier unten bin ich sicherer. Kommt da noch einer?

Anna: Ich möchte mich auch verkriechen.

Alexander: Oh Gott, ist es so schlimm? Ist draußen alles voller Soldaten?

Anna: Der Soldat ist tot.

Alexander: Und die anderen?

Anna: Wir sind soldatenfrei.

Alexander: Wer hat da geschossen?

Pause.

Alexander: Huhu! Wer da geschossen hat?

Anna: Das war ich.

Alexander: Du warst das? Ach, Anna, du kannst schießen?

Anna: Ja, das habe ich auch noch nicht gewusst. Jetzt weiß ich es. Ich kann sogar ziemlich tödlich schießen.

Alexander: Herzlichen Glückwunsch.

Anna: Ich mache mich heute immer schmutziger. Das kriege ich nie wieder ab. Ich bin außen schmutzig, ich bin innen schmutzig, meine Schüler würden sich wundern, wenn die mich sähen - falls die nicht selbst schon Soldaten geworden sind.

Anna schaut noch einmal unter das Bett.

Anna: Lieber Alexander: Wenn ein Soldat auf der Suche nach Leuten ist, die er zu Opfern machen kann, schaut er als erstes unterm Bett nach – und wenn er da keine verängstigte Frau herauszieht, oder zwei zitternde Kinder, mit denen er seinen Spaß haben kann, sondern einfach nur dich, wird dich ein rapider Verfall an Lebenserwartung ereilen. Du musst dir in Zukunft ein klügeres Versteck ausdenken.

Alexander: Und wo soll ich dein klügeres Versteck hier finden? In der Teekanne vielleicht? Oder in deinem Gummistiefel?

Anna schaut sich um.

Anna: Das ist wahr. Hier gibt es nichts anderes. Entschuldige, Alexander.

Alexander: Ich habe Angst. Ich will nicht erschossen werden.

Anna: Du bist menschlich geblieben, und ich liebe dich, so, wie du unter dem Bett liegst, und eigentlich müsste ich da auch liegen.

Pause.

Anna: Ich hatte auch Angst. Aber dann hatte ich keine Lust mehr, diese verdammte Angst zu haben. Ich wollte wütend werden, scheiß-egal, ob ich dabei draufgehe oder nicht. Das war alles sehr dumm von mir - aber ich habe Glück gehabt.

Pause.

Anna: Möchtest du da nicht herausgekrochen kommen und dich zu meinem lieben Alexander wieder auseinanderfalten? Ich habe das Gefühl, ich würde mich mit einem Bett unterhalten.

Alexander: Ist es sicher?

Anna: Von mir selbst mal abgesehen, kann dir niemand etwas tun.

Alexander kriecht mühsam unter dem Bett hervor.

Alexander: Hilfst du mir vielleicht mal?

Anna erhebt sich von dem Stuhl und scheint Alexander helfen zu wollen. Sie streckt ihre Arme nach ihm aus. Aber sie wirkt hilflos, sie zittert zurück und kann ihn nicht anfassen.

Anna: Ich möchte dir gerne helfen, Alexander. Aber ich kann nicht.

Alexander: Ich schaffe es schon. Der alte, ängstliche Mann kommt zurecht.

Alexander schafft es mühsam unter dem Bett hervorzukommen. Er lässt sich erschöpft auf das Bett sinken. Anna scheint ihn streicheln zu wollen, weicht aber zurück.

Anna: Tut mir leid.

Alexander: Du kannst mich ruhig streicheln. Charlotte ist tot, mein Förderband gehört den Russen, jetzt gibt es nur noch dein Streicheln, wofür ich auf der Welt sein kann.

Anna: Ich kann dich nicht anfassen.

Alexander: Bitte sag das nicht.

Anna: Ich fühle mich nicht mehr gut an. Ich bin ekelhaft.

Alexander: Du hast dich immer gut angefühlt.

Anna: Ich werde mich nie wieder gut anfühlen.

Pause.

Alexander: Was ist passiert?

Anna: „Was ist passiert?“ „Was ist passiert?“ Dauernd stellst du mir solche Fragen. Ich habe jetzt keine Lust, darauf zu antworten, hörst du? Keine Lust!

Pause.

Anna: Etwas in mir hat gedacht wenn ich diesen Soldaten erschieße, würde ich mich besser fühlen. Jemand wird bestraft für die großen Mäntel und die kleinen, die den Fluss hinabtreiben. Und für Charlotte ist es das Einzige, was ich noch tun kann.

Alexander: Aber du fühlst dich nicht besser.

Pause.

Anna: Doch, teilweise. Teilweise fühle ich mich besser, teilweise schmutziger.

Alexander: Ich finde weder das eine Teilweise, noch das andere Teilweise besonders gut ... hilft nichts, kann ich jetzt nicht drüber nachdenken.

Alexander deckt den Tisch ab.

Anna: Was wird das jetzt?

Alexander: Ich packe. Vielleicht kommen die Russen ja doch noch. Oder bist du auf den Geschmack gekommen? Kannst du die anderen Russen auch alle erschießen?

Anna: Weiß nicht, mal schauen.

Anna zieht den Revolver hervor.

Anna: Ist da überhaupt noch Munition drin?

Alexander: Herr Gott, du hast das Ding mitgebracht?

Anna: Es hat mir geholfen.

Alexander: Wirf das weg, nachher geht das Ding los und einer von uns steht im Wege.

Anna betrachtet den Revolver. Sie riecht an dem Revolver.

Anna: Er riecht.

Anna nimmt den Revolver in die andere Hand. Sie riecht an ihrer Hand.

Anna: Meine Hand riecht auch. So riecht also Erschießen. Willst du auch mal?

Anna streckt ihre Hand nach Alexander, der will sie nehmen und daran riechen, Anna zieht ihre Hand zurück.

Anna: Halt! Nicht anfassen!

Alexander: Was ist denn?

Anna: Ich bin widerlich, ich darf nicht angefasst werden Warum musst du mich anfassen, wenn du nur riechen sollst?

Alexander: Schon gut, ich fasse dich nicht an. Ich will auch gar nicht daran schnüffeln.

Anna: Das solltest du aber, davon kann man etwas lernen. Tu einfach, was die Lehrerin dir sagt.

Er riecht an ihrer Hand.

Anna: Na, wie gefällt dir das?

Alexander: Das ist Teer.

Anna: Ja, schwarz wie Teer.

Alexander: Du hast früher viel besser gerochen. Ich würde sagen: Heute Morgen hast du noch geduftet.

Anna betrachtet ihre Hand.

Anna: Ja, das ist wahr. Ich rieche wie ein russischer Soldat nach der Arbeit. Meine Hand ist eine russische Mörder-Hand.

Anna betrachtet den Revolver in der anderen Hand. Sie sitzt stumm da. Alexander versucht vorsichtig ihr den Revolver aus der Hand zu nehmen – aber Anna hält den Revolver fest.

Anna: Was soll das?

Alexander: Willst du das Ding nicht wegschmeißen?

Anna: Es gehört jetzt zu mir.

Alexander: Das ist nicht wahr.

Anna: Vielleicht schmeiße ich ihn später weg. Wo ich so etwas schon mal habe, will ich damit auch spielen.

Anna probiert weiter an dem Revolver herum. Sie hält den Revolver ans Ohr und schüttelt ihn.

Anna: Ob da noch Munition drin ist? Wie lädt man so etwas nach?

Anna sucht nach Möglichkeiten, den Revolver nachzuladen.

Anna: Der hat doch ein ... wie heißt das ? Magazin? ... Ja, Magazin. Das muss man doch irgendwie herausbekommen.

Alexander: Hast du überhaupt Munition? Wenn du keine Munition hast, brauchst du auch nicht wissen, wie man nachladet.

Anna: Ich müsste einige meiner Schüler da haben, die würden so etwas wissen. Die machen Computerspiele, wo man auch seine Waffe immer wieder nachladen muss.

Anna fummelt weiter an der Waffe herum. Schließlich fällt das Magazin heraus. Anna hebt es auf.

Anna: Uhhh, ich habe es geschafft!

Sie schaut auf das Magazin.

Anna: Ich glaube, da ist noch was drin.

Alexander: Jetzt reicht es aber.

Alexander entreißt Anna die Pistole, Anna lässt sie sich leicht nehmen. Anna betrachtet Alexander.

Anna: Na? Was ist das für das Gefühl, mit dieser Waffe?

Alexander: Schrecklich. Sie ist noch warm von deiner Hand - fast eine liebenswerter Revolver.

Er öffnet die Tür und wirft die Pistole weit hinaus.

Alexander: Du bist mir zu gefährlich mit dem Ding.

Anna: Das nützt überhaupt nichts. Schau dir meine Hand an: Wenn du meinen Revolver wegwirfst, wächst mir sofort ein neuer. Hier:

Anna macht langsam eine Fingerpistole und zeigt sie Alexander.

Alexander: Diese Pistole ist wenigstens hübscher, als die vorige.

Anna: Im Gegenteil: Sie ist noch viel fürchterlicher.

Alexander: Ich glaube, du bist schon viel zu lange in deinem Leben Lehrerin. Benimmst dich, wie deine Schüler.

Anna: Ja, das ist wahr. Das passiert, wenn man so gerne Lehrerin ist, wie ich. Und weißt du, was meine Schüler mit so einer Fingerpistole gerne machen?

Anna drückt sich die Fingerpistole an die Schläfe und macht ein Schussgeräusch. Sie stürzt zu Boden und bleibt liegen.

Alexander: Anna ... was soll das jetzt?

Pause.

Alexander: Spielst du jetzt tot oder was?

Pause.

Alexander: Na schön, meine herrliche, schmutzige, mörderische Geliebte. Weißt du was? Wenn du Theater spielen willst, mache ich mit. Ich spiele jetzt auch tot, da faulen wir um die Wette.

Er legt sich neben Anna und spielt auf besonders theatralische Weise tot. Nach einiger Zeit steht er wieder auf.

Alexander: Mit dir zusammen werde ich immer tot sein wollen. Aber ich kann das nicht so lange aushalten.

Er verlässt die Hütte. Pause. Dunkel.

Die Geräusche des Krieges sind eine Zeit lang zu hören. Dann wird es wieder hell. Die Tür wird geöffnet, Alexander steht in der Tür. Er hat eine Fünf-Liter-Plastikflasche mit Wasser dabei.

Anna: Ahhh, da bist du ja wieder.

Alexander: Schön, dass du wieder lebendig bist.

Anna: Ich weiß nicht, wohin mit meiner Scheiß-Lebendigkeit. Die sitzt einfach in mir, ich werde sie nicht los.

Alexander betrachtet Anna.

Alexander: Willst du dich nicht aufrichten? Sieht ungemütlich aus, wie du so als menschliche Pfütze auf dem Holzboden der Hütte daliegst.

Anna: Nein, ich will so liegenbleiben. Vielleicht passiert etwas Schönes mit mir. Die Hütte bricht gefräßig über mir zusammen. Oder hoch oben entsteht eine rostige Wolke, und es regnet Messer auf mich. Oder ein Soldat kommt zur Tür hereingestürmt und benutzt mich Drecksack für seinen Pimmel, und hinterher werde ich endlich, endlich erschossen.

Anna richtet sich auf.

Anna: Was ist mit dir los? Warum bist du zurückgekommen?

Alexander: Etwas in mir wollte zu Charlotte – aber das geht ja gar nicht.

Anna: Wie war es denn da draußen, außerhalb meines Flusses, der Wildnis und der Hütte?

Alexander: Ich sah den Weizen in den Feldern ... ach, Anna, ein bisschen Frühling leuchtete in mir, bald muss der Weizen geerntet werden, und einen Moment lang war ich glücklich. Aber plötzlich dröhnte etwas Schwarzes.

Anna: Ja, das Schwarze dröhnt überall auf der Welt.

Alexander: Es war ein Panzer, der mitten durch das Weizenfeld fuhr.

Anna: Ein Panzer im Weizen? Oh Gott, wie soll man da noch Brot aus dem Weizen machen. Da frisst man ja immer gleich den Panzer mit.

Alexander: Verdammt, Anna, ich wollte davonlaufen, aber dann sah ich die gelbblaue Fahne an dem Panzer - endlich, dachte ich, endlich, wir sind gerettet!

Anna: Ja. Gerettet werden. Ich möchte so gerne gerettet werden.

Alexander: Der Panzer hielt neben mir, und der Kommandeur kam herausgekrabbelt.

Anna: Was? Was will der an der fischen Luft? Er muss in seinem Panzer bleiben und die Kinderkiller aus Butscha verscheuchen.

Alexander: Die ziehen sich zurück, das hat er mir erzählt. Unsere Armee zieht wieder in Butscha ein.

Anna: Ich bin zu tot, um mich darüber zu freuen.

Alexander: Ich habe an dich gedacht, ich habe dem Kommandeur etwas abgekauft.

Pause.

Alexander: Willst du nicht wissen, was er mir verkauft hat?

Anna: Gibt nicht mehr viel, was ich auf dieser Welt wissen will.

Alexander: Er hat mir diese Flasche überlassen, für einen Wucherpreis.

Alexander zeigt Anna die Plastikflasche.

Anna: Eine verfluchte Plastik-Soldaten-Wasserflasche? Hat der Krieg dich auch schon doof gemacht? Was soll der Quatsch?

Alexander: Oh, das ist kein Soldatenwasser, das ist ganz ziviles Gebirgswasser aus den Karpaten.

Pause.

Anna: Lass mich das mal ansehen.

Anna betrachtet die Wasserflasche.

Anna: Ich kann deine Idee dahinter nicht erkennen.

Alexander: Ich kann mir das nicht mehr anhören, wie du Trübholz raspelst. Schau es dir an, dieses Wasser: Da sind keine Leichen drin. Keine verdammten Zigaretten und keine Russenpisse. Stattdessen: Zink, Silizium, Kupfer. Freundliche, liebevolle Mineralien.

Anna betrachtet das Wasser weiter. Sie rüttelt an der Flasche.

Anna: Du hast Recht. Das Wasser gefällt mir. Ich verstehe deinen Gedanken: Das hat nichts mehr mit meinem verdorbenen Fluss zu tun.

Pause.

Anna: Ich möchte das Wasser nackt sehen. Kannst du für mich etwas davon in den Topf gießen? Ich selbst kann es nicht anfassen, ich mache es nur schmutzig, wenn ich es anfasse.

Alexander stellt den Topf auf den Tisch. Er öffnet die Wasserflasche.

Anna: Du musst es ganz langsam eingießen, ich will mit sämtlichen Ohren zuhören, wie das Wasser plätschert, wie das Zink und das Silizium plätschert.

Alexander gießt ein, der Klang des Eingießens ist hörbar. Anna fasst sich an die Ohren.

Anna: Hörst du das? Weicher, nasser Kristall. Genauso wie richtig gutes, unkriegerisches Wasser klingen soll.

Alexander reicht Anna den Topf.

Anna: Schön. Es ist so leer, so unschuldig ... oh nein!

Anna sieht ihr Spiegelbild im Topf.

Alexander: Was ist?

Anna: Verdammt, ich will doch nur Wasser sehen – und jetzt sehe ich mich selbst.

Sie berührt ihr Gesicht.

Anna: So sehe ich also mittlerweile aus. Was für eine Bestie.

Anna zieht ihren Kopf von dem Topf weg.

Anna: Ich darf da nicht hineinschauen, ich mache das Wasser mit meinem Spiegelbild schmutzig. Aber vielleicht ...

Anna schließt die Augen und riecht an dem Wasser.

Anna: Weißt du, wonach das riecht?

Anna riecht noch einmal an dem Wasser.

Anna: Es riecht nach blühendem Garnichts.

Anna riecht noch einmal an dem Wasser.

Anna: Da ist so eine frische Leere darin.

Anna seufzt.

Anna: Ich möchte auch so leer sein, wie dieses Wasser. Vielleicht nur ein bisschen Zink auf meiner Haut.

Alexander: Probieren wir das doch aus: Wie wäre es, wenn ich Wasser auf diese finstere Hand gieße?

Anna: Dieses Wasser? Auf meine Pistolen Hand?

Alexander: Vielleicht passiert etwas Schönes mit deiner Hand.

Alexander gießt Wasser aus der Flasche auf Annas Hand.

Alexander: Und? Ist das gut?

Anna: Hoffentlich macht meine Hand das Wasser nicht schlecht.

Alexander steckt langsam seine Hand nach Annas Hand aus und berührt sie.

Anna: Was willst du mit dieser Hand? Sie ist vergiftet.

Alexander: Das wollen wir doch mal sehen.

Alexander reibt Annas Hand mit dem Wasser ein.

Alexander: Ich glaube, das hilft. Sie wird wieder die Hand von früher.

Alexander hält inne. Anna riecht an ihrer Hand. Anna lächelt.

Anna: Es ist weg. Meine Hand riecht nicht mehr. Der Revolver ist weg aus meiner Hand.

Alexander betastet Annas Hand.

Anna: Wie fühlt sie sich an? Ist meine Hand wieder gut?

Alexander führt Annas Hand zu seinem Gesicht und streicht mit Annas Hand über sein Gesicht

Anna: Bist du dir da sicher? Da ist keine Leiche in meiner Hand? Keine Urin, keine verdammte Zigarette? Kein verdammter Tod?

Alexander: Das ist die Art von Hand, die ich lieben möchte,

Anna zieht ihre Hand zurück.

Anna: Das ... das glaube ich noch nicht. Wer weiß, ob dieser Geruch nicht zurückkommt. Vielleicht sagst du das alles nur, weil du mir meine Scheußlichkeit nicht eingestehen willst.

Anna riecht abermals an ihrer Hand. Sie freut sich.

Anna: Da ist wirklich nichts. Der Schuss ist weg, der Tote in meiner Hand ist weg - als ob ich gar nichts gemacht hätte. Ach, mein liebes Wasser, könnte ich doch zu dir in die Flasche schlüpfen.

Alexander: Vielleicht kann ich dir helfen.

Alexander hält die Wasserflasche über Annas Kopf. Anna hält ihr Gesicht der Wasserflasche entgegen. Alexander schüttet das Wasser langsam über Anna aus. Alexander streichelt ihr Gesicht, es wird langsam sauber.

Alexander: Ach, Anna meine Anna

Er umarmt sie.

Ende